

SUSANN JULIEVA

Thorn  
& Finster

GEISTERNEBEL

LESEPROBE

Noxa  
LIBRI

# **Thorn & Finster**

## **Geisternebel**

Ein Roman von Susann Julieva

- LESEPROBE -

# Impressum

© Susann Julieva (Oktober 2018) – Alle Rechte vorbehalten.  
1. Auflage 2018

Susann Julieva, c/o Heis Literatur, Schützensteige 8, D-97076  
Würzburg, [www.susannjulieva.com](http://www.susannjulieva.com)

Covergestaltung: Susann Julieva  
Bildrechte Umschlagillustration vermittelt durch  
Depositphotos.com / 123rf.com  
Lektorat: Romy Wolf  
Korrektorat: Bernd Frielingsdorf

## **Das Buch**

Eigentlich wollte Werwolf Caleb Thorn sich in dem abgelegenen Haus von seinem schweren Unfall erholen und lernen, mit dem Verlust seines Beins klarzukommen. Doch statt heilsamer Ruhe erwartet ihn eine unheimliche Geistererscheinung.

Notgedrungen wendet sich Caleb an seinen kratzbürstigen Nachbarn Kaz Finster, ein Medium, das sich mit paranormalen Phänomenen auskennt. Aber ein dunkler Fluch zwingt Kaz, seine Mitmenschen auf Abstand zu halten.

Obwohl es für Kaz gefährlich ist, entwickelt sich zwischen beiden eine Freundschaft, denn Caleb übt eine seltsame Faszination auf ihn aus und auch Caleb zieht es unaufhaltsam zu Kaz.

Unterdessen steigert sich der Spuk zur mörderischen Bedrohung...

Der erste Fall für Thorn & Finster – Auftakt der Urban Fantasy Serie.

## **Die Autorin**

Susann Julieva ist ein echter Herbstmensch, der aufblüht, wenn Nebel wabern und Halloween-Kürbisse vor den Häusern stehen. Mit ihrem frechen Kater Carlo wohnt sie in Franken und genießt es, ein Geek und Fangirl zu sein.

Mehr über Susann und ihre Bücher gibt's auf  
[www.susannjulieva.com](http://www.susannjulieva.com)

## 1. Einstand im Nirgendwo

*Willkommen bei Psycho*, dachte Caleb, als er aus dem Taxifenster den ersten Blick auf seine neue Bleibe erhaschte. Buchstäblich das letzte Haus am Stadtrand, gut eine halbe Meile vom nächsten Nachbarn entfernt. Ein heruntergekommener viktorianischer Bau mit überdachter Veranda und einem Erker auf der rechten Seite. Die ehemals weiße Holzfarbe hatte sich an großen Flächen eitergelb verfärbt und blätterte ab. Vorhanglose Fenster im ersten Stock schienen feindselig herabzustarren. Calebs Laune sank wie ein Thermometer, das man in den Gefrierschrank legte. Am Ende seiner langen Reise hatte er definitiv keine derart erbärmliche Bruchbude erwartet. Er bildete sich ein, bereits den Moder im Gemäuer zu riechen.

Hinter dem Haus verlor sich die Straße im düsteren Wald, über dem sich unheilvolle Wolkengeschwader zusammenzogen. Windböen peitschten kränkliche Fichten hin und her, wirbelten Herbstlaub durch die Luft. Sicher würde es gleich anfangen, zu schütten wie aus Kübeln. Genau das hatte jetzt noch gefehlt.

Der Wagen rollte am Straßenrand aus und die Fahrerin drehte sich

zu Caleb um, musterte ihn Kaugummi kauend. Sie stank eindringlich nach Schweiß. »Sicher, dass Sie hier rauswollen, Mister?«

»Wer könnte sich so einem charmanten Anblick entziehen?«

»Soll das ´ne Anmache sein?«

»Ich meine das Haus, Lady. Was bekommen Sie?«

»Vier sechzig.«

Kleinstadtpreise. Er zahlte, gab Trinkgeld und sie wurde plötzlich scheidfreundlich. »Brauchen Sie Hilfe beim Aussteigen?«

»Nicht nötig.« Schwerfällig öffnete Caleb die Tür, bugsierte mit zusammengebissenen Zähnen seine Krücken in Position und hievte sich aus dem Taxi. Sein Beinstumpf brannte wie Feuer, als er mit der Prothese auftrat. Der Schmerz ließ Tränen in seine Augen schießen. Eisern unterdrückte er einen Fluch, um sich zumindest einen Hauch von Würde zu bewahren.

Die Fahrerin war ausgestiegen und öffnete den Kofferraum, holte seine Reisetasche und seinen Gitarrenkoffer heraus. Bevor er protestieren konnte, schleppte sie sein Gepäck zur Veranda und stellte es neben die Haustür. Caleb unterdrückte ein Knurren. Die behandelte ihn wie einen Invaliden! Obwohl er genau das war, auch wenn sich alles

in ihm gegen den Gedanken sträubte. Er zwang sich zu einem genuschelten »Danke«, als die Fahrerin zurückkam.

»Schon gut, Schätzchen.«

Schätzchen? Autsch, das tat weh. Die meisten Menschen spürten instinktiv die Gefahr, die von Wolfswandlern ausging. Doch offenbar wirkte er seit der Amputation harmlos wie ein Schoßhund. Ein Stich wütender Hilflosigkeit ließ ihn die Lippen aufeinander pressen. Das Taxi stieß in der Auffahrt zurück und brauste davon.

Die ersten Tropfen prasselten nieder und Caleb zog unwillkürlich die Schultern hoch. Igitt, war das kalt. Binnen Sekunden steigerte sich der Regen drastisch und peitschte herab, als hätte der Himmel den Hahn voll aufgedreht. Mühsam machte Caleb sich daran, den gepflasterten Pfad zu erklimmen, der zu den Eingangsstufen führte. Jeder Schritt war eine Pein. Er dürfte die Prothese gar nicht tragen, weil der Stumpf sich wieder entzündet hatte. Aber er hatte es in diesem verdammten Rollstuhl nicht mehr ausgehalten. Mit Schauern dachte er an die Rehaklinik und die Stationsschwester mit ihrem ekelhaft aufgesetzten Optimismus. Beim bloßen Gedanken daran hatte er den Gestank von Desinfektionsmittel in der Nase und musste würgen.

Während er sich auf den zunehmend glitschiger werdenden Pflastersteinen vorankämpfte, bemerkte er die Bewegung eines Vorhangs im Erker des Erdgeschosses. Die Fenster spiegelten zu sehr, um jemanden erkennen zu können. Am Glas war ein leuchtendes Neonschild befestigt. »Tarot – Handlesen – Wahrsagen«, blinkte es nervtötend. Sofort hatte er das Bild einer älteren Rumänin im Kopf und hoffte inständig, dass seine esoterikbegeisterte Nachbarin nicht auf Patschuli-Räucherstäbchen stand.

Sein Haar war bereits klitschnass, Regentropfen rannen ihm den Nacken hinab. Die gute Nachricht: Wenn er in dem Tempo weitermachte, war er in gut fünf Jahren da. Verbissen versuchte er sich zu beeilen, blieb an einer Kante hängen und segelte unaufhaltsam auf eine Pfütze zu.

\* \* \*

»Shit, den hat's aber hingehauen.« Kaz warf einen gleichmütigen Blick auf das Häufchen Elend auf dem Weg, das hilflos versuchte, sich wieder aufzurappeln. Dann ließ er den Vorhang los und zog sich



zurück, nippte an seinem Becher frisch gebrühtem Kaffee. Das vollmundige Arabica-Aroma entlockte ihm ein wohliges Seufzen.

»Barb kommt gleich«, ließ er Richtung Schlafzimmer verlauten. Die Tür stand einen breiten Spalt offen. Er ging ins Bad und begutachtete sich kritisch im Spiegel. Das tat er zwar vor jeder Sitzung, aber Barb war seine beste Kundin und verdiente das volle Programm.

Sorgsam zog sich Kaz den schwarzen Kajalstrich nach, verwischte ihn routiniert. Die Augenschminke gab ihm etwas Mystisch-Verruchtes, zumindest behauptete Cleo das. Er zögerte einen Moment, dann öffnete er einen weiteren Knopf seines eleganten, schwarzen Hemds. Gut sitzende Kleidung war seine Achillesferse, auch wenn er sich nichts Maßgeschneidertes leisten konnte. Ein letzter prüfender Blick und Kaz lächelte zufrieden. Düsterer Dandy-Look in Perfektion. Klappern gehörte nun mal zum Handwerk.

Kaz kehrte ins Wohnzimmer zurück und ließ seinen Blick durch den kleinen Raum schweifen, in dem er seine Klientinnen empfing. Alles ordentlich, bis auf einen indischen Seidenschal, den er rasch aufhob und in eine Schublade stopfte. Das Zimmer wurde von einem runden Tisch mit vier antiken Stühlen dominiert, der vor der

Erkernische stand. Die Wände hatte Kaz dunkelviolet gestrichen und mit Masken aus Japan, Afrika und Haiti dekoriert. Auf jeder freien Fläche standen Kerzen. Er holte ein langstieliges Feuerzeug hervor und begann sie der Reihe nach zu entzünden.

Aus dem Schlafzimmer kam auf leisen Pfoten Cleo herein. Sie war eine Maine Coon-Katze von beachtlicher Größe mit langem, kräftigem Fell, getigert in Creme- und Grautönen. An den Spitzen ihrer großen Ohren befanden sich rassetypische Pinsel wie bei einem Luchs. Geschmeidig sprang sie aufs Fensterbrett und schob mit der Schnauze den Vorhang beiseite.

»Liebe Güte«, ertönte Cleos dunkle, sanfte Frauenstimme aus dem Katzenmund. »Du musst dem armen Kerl helfen.«

»Liegt der etwa immer noch da?«

Sie wandte ihm den Blick zu und musterte ihn aus bernsteinfarbenen Augen. Kaz bildete sich ein, aus ihrer Miene Tadel herauszulesen. Was natürlich Unsinn war, denn Katzen besaßen keine Mimik. Nicht einmal Cleo.

Mehr aus Langweile als aus echtem Interesse kehrte er ans Fenster zurück und zog den Vorhang einen Spalt auf. Tatsächlich, der Kerl

schien sich nicht geregt zu haben. Er machte nicht einmal mehr Anstalten, aufzustehen. Im strömenden Regen. War der verrückt?

Unbeeindruckt wandte Kaz sich ab, nippte an seinem Kaffee und fuhr fort, Kerzen anzuzünden. Der Geruch von Wachs begann sich im Raum auszubreiten.

»Kaz!«, wurde Cleo deutlich lauter.

Kaz verzog unwillkürlich das Gesicht. Er kannte diesen Ton nur zu gut. »Was?«, knurrte er. »Ich werde ganz sicher nicht da rausgehen und mein Outfit ruinieren.«

»Doch, das wirst du.«

»Auf keinen Fall. Was habe ich davon, wenn ich dem Typen helfe?«

»Das gute Gefühl, ein hilfsbereiter Mensch zu sein?«

»Blödsinn. Nichts als Ärger und nasse Haare.« Soweit Kaz hatte sehen können, als der Fremde aus dem Taxi gestiegen war, war er ein muskulöser Bursche. Breite Schultern, schmale Taille, Zweimetermann.

»Kazuo Ulysses Finster! Du benimmst dich unmöglich!«

»Oooh, jetzt meinst du's aber wirklich ernst.«

»Geh schon und hilf dem armen Mann! Sofort!«

Kaz reagierte nicht. Als Cleo merkte, dass sie mit Strenge nicht

weiterkam, schwenkte sie radikal um. Sie wandte sich ihm zu, legte das Katzenköpfchen schief und schnurrte leise. »Komm schon, Kaz. Tu's für mich.«

Eisern versuchte er sich dem schmeichelnden Katzenblick zu widersetzen. Aber Cleo sah einfach zu niedlich aus. »Ach, verdammt.« Sie würde ohnehin keine Ruhe geben, bis er nachgab. Besser, es schnell hinter sich zu bringen. Grummelnd stellte er seinen Becher ab, ging zur Tür und zog sich demonstrativ entnervt eine Jacke über. Cleo sprang lautlos vom Fensterbrett.

Erst im düsteren Hausflur fiel Kaz auf, dass er barfuß war. Er eilte zurück und wäre fast über die Katze gestolpert. »Cleo! Renn mir nicht immer vor den Füßen rum!«

»Tu ich gar nicht.«

»Tust du wohl. Du wirst mit jedem Tag *katziger*.«

Sie warf ihm einen empörten Blick zu. Auf die Schnelle fand Kaz nur seine Hausschlappen. Als er die Haustür aufzog und ihm eine Wand von Feuchtigkeit entgegenschlug, wollte er nur eins: umdrehen. »Das ist eine wirklich blöde Idee«, zischte er. Cleo strich schmeichelnd um seine Beine und verteilte großzügig Katzenhaar darauf.

Dicht unterhalb der vier Stufen, die zur schmalen Veranda führten, lag der Fremde regungslos auf dem Rücken und ließ sich vollregnen. Seine Krücken befanden sich neben dem Weg auf dem durchweichten Rasen. Cleo stupste Kaz mit der Schnauze an.

»Brauchen Sie Hilfe?« Kaz' Stimme klang dünn im lauten Rauschen des Regens.

»Nein«, kam es trocken zurück. »Ich finde es ganz toll hier.«

»Na, dann ist ja gut.«

»Jetzt kommen Sie schon her«, knurrte der Kerl und fing an, sich aufzusetzen.

Freundlicher Zeitgenosse. Ihre Blicke begegneten sich und Kaz' fühlte, wie sein Unmut verpuffte. Der Mann sah gut aus. Im ästhetischen Sinne ungemein attraktiv. Das Haar schwarz vom Regen, helle Augen, verwegener Fünftagebart. Unter dem ausgeleierten Ausschnitt seines dunklen Shirts lugte eine Tätowierung hervor. Er trug eine lederne Bikerjacke, die seine breiten Schultern betonte.

Nur am Rande bemerkte Kaz, dass Cleo plötzlich das Fell sträubte und lautlos ins Haus zurückhuschte. Er besann sich auf sein Vorhaben und verließ das sichere Vordach, trat in den prasselnden Regen. Wasser

spritzte auf seine Füße. Die Schlappen hätte er sich sparen können. Er ging neben dem Fremden in die Hocke und drapierte dessen Arm um seine Schultern. Der Kerl tat sein Bestes, Kaz zu unterstützen, als er ihn hochhievte, doch er wog gefühlt eine Tonne und war deutlich größer. Kaz spürte mit eigenartiger Intensität den warmen Körper an seiner Seite. Er konnte nicht einmal sagen, wie lange es her war, dass er einem anderen Menschen derart nahe gewesen, berührt worden war.

Der Fremde hinkte stark, weshalb sie nur langsam vorankamen. Die Verandastufen waren eine Herausforderung, bei der er das Gewicht des anderen voll auf sich spürte. Geschafft. Er lehnte den Mann gegen die Hauswand. Für einen Moment standen sie ganz nah voneinander. Der Kerl hatte außergewöhnlich blaue Augen. Haarfarbe und Teint dagegen wiesen auf Latino-Wurzeln hin. Kaz spürte das Streicheln heißen Atems auf seinem Gesicht. Abrupt wich er zurück und wandte sich ab.

»Mist«, murmelte er und stürzte sich erneut in die Regenwand, um die Krücken zu holen. Als er zurückkam, schüttelte er sich wie ein nasser Hund. Er reichte Mr. Blauauge seine Beute.

»Vielen Dank.«

»Ich würde sagen keine Ursache, aber ich finde schon, Sie schulden mir was.«

Für den Bruchteil einer Sekunde trat etwas Verspieltes in die hellen Augen, doch sofort schien wieder ein Schatten über das markante Gesicht zu fallen. Der Mann wirkte müde und abgekämpft.

Kaz wollte fragen, ob alles in Ordnung war, verkniff es sich aber. Ging ihn nichts an. »Los jetzt, rein ins Haus. Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit. Zu wem wollen Sie denn?«

»Zu niemandem. Ich bin der neue Mieter.«

Misstrauisch runzelte Kaz die Stirn. »Bei uns ist keine Wohnung frei.«

Mr. Blauauge zog einen Wohnungsschlüssel aus der Hosentasche und hielt ihn Kaz unter die Nase. »Apartment 1B. Mein Kumpel Mason ist auf Reisen und ich darf Haussitter spielen.«

Jetzt, wo er's sagte, fiel Kaz auf, dass er Mason schon lange nicht mehr gesehen hatte und sich die Post vor seiner Wohnungstür stapelte. Damit war es offiziell: Kaz gehörte definitiv zu der Sorte grauvoller Nachbarn, denen es nicht auffiel, wenn eine Leiche wochenlang verrottend in der Nachbarwohnung lag.

Der Fremde beugte sich an ihm vorbei und schulterte die Reisetasche, die die Taxifahrerin vorhin abgestellt hatte. Automatisch griff Kaz den Gitarrenkoffer. Ob der Typ Musiker war? Kaz schätzte ihn auf Ende zwanzig, auch wenn der Fünftagebart ihn vermutlich älter machte.

Mr. Blauauge verzog schmerzvoll das Gesicht, als er sein rechtes Bein belastete. Er wandte sich um und ging mithilfe der Krücken ins Haus.

Kaz folgte ihm ins Halbdunkel. »Haben Sie sich was getan?«

»Könnte man sagen. Aber das ist schon eine Weile her.«

Kaz sah sich sein Bein genauer an und bemerkte erst jetzt, dass der Fremde eine Prothese trug. Er war amputiert. Was unter seiner dunklen Jeans hervorschaute, war kein simples Plastikding, sondern aus schwarzem Metall. Die moderne Form erinnerte Kaz an Hochleistungsläufer, die er bei den Paralympics im Fernsehen gesehen hatte. Etwas unschlüssig beobachtete er, wie der neue Untermieter die Tasche abstellte und mit dem Schlüssel hantierte. Kaz erinnerte sich, dass er den Gitarrenkoffer hielt, und lehnte ihn behutsam an die Wand.

»Dann werd ich mal.« Er strich sich das nasse Haar aus der Stirn



und ging rückwärts Richtung seiner Wohnung, zögerte. »Ich bin übrigens Kaz. Kaz Finster.«

Mr. Blauauge wandte sich zu ihm um. »Caleb Thorn«, stellte er sich vor.

Ihre Blicke trafen sich und für einen unpassend langen Moment vergaß Kaz, dass er schleunigst hatte verschwinden wollen. Als ihm das auffiel, blinzelte er, drehte sich ruckartig um und hechtete in sein Apartment. Fest zog er die Tür hinter sich zu.

»Du hattest recht«, bemerkte Cleo unvermittelt. »Wir sollten uns von ihm fernhalten.«

»Wie bitte?« Kaz baute sich vor ihr auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Du scheuchst mich in die Sintflut und jetzt findest du, ich hätte es lieber bleiben lassen sollen?«

Cleo leckte sich über die Pfote und wich seinem Blick aus. »Da wusste ich auch noch nicht, was er ist.«

»Aha. Und *was* ist er bitte schön?«

»Hast du gar nichts gespürt?«

Kaz schnappte sich genervt seinen Kaffeebecher, den er zuvor achtlos auf ein Schränkchen gestellt hatte, und nahm einen Schluck.

Lauwarm und schal. Er verzog das Gesicht. »Jetzt spuck's schon aus, Miss Oberschlau.«

»Oh *bitte*. Ich konnte es sogar gegen den Regen riechen: Er ist ein Wolf.«

Kaz hielt mitten in der Bewegung mit dem Kaffeebecher inne. »Du meinst ...?«

»Ganz recht. Unser neuer Nachbar ist schon wieder ein Werwolf.«

»Hm.« Verblüfft, doch nicht im Mindesten schockiert starrte Kaz die Wohnungstür an. »Komisch, dass ich das nicht mitgekriegt habe.«

»Pass bloß auf. Der Neue ist ein anderes Kaliber als Mason. Vielleicht kein Alphetier, aber nah dran. Der würde kurzen Prozess machen, wenn er wüsste, dass du seine wahre Natur kennst.«

»Hör mir auf mit dem *Alten Recht*. Das ist doch barbarisch.« Von dem Werwolfsgesetz dürfte er eigentlich gar nichts wissen. Demnach musste jeder Mensch, der von ihrer Existenz erfuhr, getötet werden. Kaz hatte als Medialer zwar eine Sonderstellung, die ihm Zugang zur magischen Gemeinschaft erlaubte, aber ob ihm das Ärger mit den Wölfen ersparen würde, war unklar. Es kam darauf an, wie pedantisch sie das Gesetz auslegten. »Wir handhaben das genau wie bei Mason.

Wir tun so, als ob wir von nichts wüssten, und alles ist gut.«

Cleo wirkte beruhigt. »Und wir halten uns von ihm fern.«

»Ja, ja, wir halten uns fern.«

»Du siehst übrigens aus wie ein Waschbär.«

»Ich sehe ... was?« Kaz eilte ins Bad und gab vor Schreck ein ziemlich unmännliches Quieken von sich. Seine Naturlocken ringelten sich kraus. Der Kajal war verlaufen, sein Hemd völlig durchnässt. Wie er seine zerstörte Frisur wiederherstellen sollte, bevor Barb aufkreuzte, war ihm schleierhaft. Er schnappte sich ein Handtuch und tupfte sich sorgsam das Haar ab. Vor sich hinfluchend gab er sein bevorzugtes Pflegeprodukt in die Kringel und versuchte zu retten, was zu retten war.

\* \* \*

Caleb sah unschlüssig seinem neuen Nachbarn nach, der fluchtartig die Wohnungstür hinter sich zugezogen hatte. Seltsamer Zeitgenosse. Nicht gerade die runzelige alte Rumänin, die er erwartet hatte. Eher ein Grünschnabel. Caleb war nicht verborgen geblieben, wie auffallend hübsch Finster war. Seine elegante Kleidung ließ vergangene Zeiten

anklingen und hätte ihn steif wirken lassen können, doch das Gegenteil war der Fall. Er hatte mit seinem rostbraunen Haar etwas angenehmes Natürliches, Unverbrauchtes an sich. Caleb fragte sich, wie er wohl ohne dieses gruselige Augen-Make-up aussah. Finster war gertenschlank, kleiner als er und von athletischer Statur. Genau Calebs Beuteschema.

Sein Wolfsinstinkt riet ihm jedoch, dem jungen Mann nicht zu trauen, auch wenn er ihm geholfen hatte. Etwas stimmte nicht mit dem Knaben. Caleb hatte eine Aura wahrgenommen, etwas Dunkles, das er nicht einordnen konnte, doch sein Bauchgefühl hatte ihn noch nie getäuscht. Jedenfalls war der Hellscher zweifelsfrei ein Trickbetrüger, denn echte Medien gab es extrem selten. Besser, zu dem zwielichtigen Zeitgenossen auf Abstand zu bleiben...

*Weiterlesen?*

→ [eBook auf Amazon.de kaufen](#)